

Abb. 2. Plan der Burg auf dem „Schanzenköpfe“, aufgemessen von Axel Lorig, gezeichnet von Th. Schwarz im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg. Die hier eingezeichneten Mauerreste sind im gleichen Umfang noch heute auf der Burgstelle sichtbar.

Abb. 3. Einzige verbliebene Mauerreste der Burgruine Hirschberg sind die Trümmer des offensichtlich umgestürzten runden Bergfrieds. Das eindrucksvollste Trümmerstück ist das hier abgebildete Segment des Turmschaftes (Foto: Verf., Mai 2007).



bergs, nämlich die in ihrer Existenz seit 1174 vorauszusetzende ältere Strahlenburg. Die heutige Strahlenburg wurde nämlich nach eindeutiger urkundlicher Aussage erst um 1237 erbaut<sup>4</sup>, weshalb eine gleichnamige ältere Burg zwingend anzunehmen ist. Brunns These erreichte aufgrund ihrer vermeintlichen Plausibilität in der Folgezeit eine gewisse Verbreitung in der Literatur, ohne dass sie jemals förmlich bewiesen wurde.

Mitte der 1990er Jahre nahm sich mit dem Heidelberger Archäologen Achim Wendt die Mittelalterarchäologie der Leutershausener Burgengruppe an. Auf Basis der Auswertung von Lesefunden von beiden Burgen (Grabungen erfolgten dort bisher nicht) hält Wendt in einem 1997 publizierten Aufsatz<sup>5</sup> überraschend die obere Burg für die durch Adelsnennungen seit 1142 bezeugte Burg Hirschberg. Um 1170 sei dann ein zweiter Burgenbau notwendig geworden, der knapp unterhalb der Stammburg realisiert wurde. Damit erklärte Wendt – abweichend vom bis dahin verbindlichen Geschichtsbild – die obere Burg zur Burg Hirschberg, die untere Burg dagegen zur älteren Strahlenburg<sup>6</sup>. Im wenig später erschienenen amtlichen Bericht über die archäologischen Prospektionsergebnisse<sup>7</sup> wiederholt Wendt im Wesentlichen die vorgenannten Aussagen. Seine Datierungen basieren auf umfangreichem Keramikmaterial, das im Falle des Schanzenköpfe annähernd 1000 Scherben umfasst und deshalb eine ausreichend breite Basis darstellt. Die obere Burg sei nach Ansicht von Wendt die „historische“ Burg Hirschberg gewesen und im späteren 12. Jahrhundert ... zur Stelle der heute als „Hirschburg“ bezeichneten Ruine verlegt worden. Nach dieser These wäre also die untere Burg als (die ältere) Strahlenburg gegründet worden und hätte nach der (angesichts der archäologischen Befunde anzunehmenden) gewaltsamen Zerstörung der oberen Burg auf dem „Schanzenköpfe“ deren frei gewordenen angeblichen Namen Hirschberg erhalten. Die Forschungslage befindet sich nach dieser völlig neuen Gegenthese in kaum noch zu durchschauender Verwirrung, da nun nicht mehr nur gegensätzliche historische Interpretationen miteinander konkurrieren, sondern sogar die historische Benennung der verschiedenen Burgruinen „umstritten“ ist.

Trotz völlig gegensätzlicher Interpretationen unterstellen sowohl Brunn als auch Wendt (ebenso die Sekundärliteratur) unbewusst, dass auch die namenlose Burg auf dem „Schanzenköpfe“ eine Burg der Herren von Hirschberg-Strahlenberg gewesen sein müsse. Die Möglichkeit, in ihr die Burg eines anderen Herrschaftsträgers zu sehen, wurde von beiden Autoren nicht einmal theoretisch in Erwägung gezogen. Dieser Umstand ist Grund genug, die „alte“ historische Methode der Analyse schriftlicher Quellen unter Ausblendung bisheriger Interpretationen aus unvoreingenommenem Blickwinkel noch einmal zu bemühen.

### Leutershausen und seine Burgen in der schriftlichen Überlieferung

Leutershausen an der Bergstraße erscheint im Jahre 877 in der schriftlichen Überlieferung des Codex Laureshamensis, als der Adlige *Liutharius* u.a. seinen Grundbesitz nebst (Eigen)kirche im *wilare Husa* sowie in zahlreichen anderen Dörfern der Region dem Reichskloster Lorsch schenkte. Die Schenkung Liuthers wurde im Jahre 989 durch diejenige einer *domina* mit dem kuriosen Namen *Geriniv* vermehrt, die Lorsch ihren Grundbesitz in *Sahssenheimero marcun* (d.h. den Leutershausen benachbarten Dörfern Hohensachsen, Großsachsen und Lützelsachsen) sowie zwei Drittel der dortigen *basilica* vermachte. Die beiden zitierten Schenkungen von 877 und 989 belegen eine bemerkenswerte Siedlungsdichte bereits vor 1000, die letztlich auch in der Existenz von zwei adligen Eigenkirchen in den Nachbarorten Leutershausen und Hohensachsen zum Ausdruck kommt.

Zwischen 1106 und 1118 wurde der Lorsch Grundbesitz in Leutershausen als Lehen an den Lorsch Vogt Graf Berthold vergeben, fiel jedoch in den 1130er Jahren an Lorsch zurück<sup>8</sup>. Der Lorsch Chronist vermerkt verbittert, die Empfänger dieses wie anderer Lehen seien mehr *tyrannis*, als *militibus* gewesen. Aus Bertholds Lehen behielt der 1139 verstorbene Abt Diemo lediglich die *curiam Liutershusen* zurück, worunter der von Liuther begründete Herrenhof samt Zubehör zu verstehen ist. Die Ausführungen des Codex Lauresha-

mensis lassen keinen Zweifel, dass bis in die 1130er Jahre das Reichskloster Lorsch maßgeblicher Grundherr in Leutershausen war. Ob auch der Hirschberger Burgberg zum Lorsch Grundbesitz gehörte, ist nicht verbindlich zu klären; eine Lorsch Lehenshoheit über Burg Hirschberg ist nicht überliefert, was aber nicht viel besagen muss. Die Burg wird in allen schriftlichen Quellen vielmehr als Allod behandelt.

Im Zuge der Gründung der Zisterzienserabtei Schönau begegnet uns 1142 mit Konrad von Hirschberg der erste belegbare edelfreie Herr von Hirschberg, 1148 und 1151 auch in Lorsch Urkunden aufgeführt. Eine Burg namens Hirschberg muss demnach 1142 bestanden haben, da kein gleichnamiges Dorf existiert. Die Herrschaftsbildung der edelfreien Hirschberger, die angesichts der oben skizzierten Territorialgeschichte zweifelsfrei kein bereits lange vor 1142 im Raum Leutershausen ansässiges Adelsgeschlecht gewesen sein können, ist vermutlich die wie auch immer vorzustellende Konsequenz des Rückfalls der Lehen des kinderlosen Grafen Berthold d.J. Es erscheint insofern denkbar (s.o.), dass Burg Hirschberg zu den heimgefallenen Lehen Bertholds gehört hatte, die durch Abt Diemo vor 1139 neu vergeben wurden. Die alternative Möglichkeit der Erbauung von Burg Hirschberg erst kurz vor 1142 durch den vermutlich landesfremden Konrad von Hirschberg will angesichts der dominanten Stellung Lorsch in Leutershausen nicht einleuchten, kann aber nicht völlig ausgeschlossen werden. Das Reichskloster selbst kommt als Burggründer kaum in Frage, da dies der Lorsch Chronist sicherlich erwähnt hätte.

Obwohl der gerade im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts sehr ausführliche Codex Laureshamensis nichts über die Erbauung der Burg Hirschberg berichtet, stellt sich die Frage, ob der Vogt Graf Berthold der Jüngere ihr Erbauer gewesen sein könnte. Auffälligerweise vermeidet der Lorsch Chronist konsequent den Titel „Graf von Lindenfels“, den der Lorsch Vogt ab 1123 in Urkunden anderer Provenienz trägt. Das systematische Verschweigen von Erbauung und Existenz der Burg Lindenfels durch den Lorsch Chronisten könnte mit gleicher Logik für Burg Hirschberg gelten. Tatsächlich gibt es ein Indiz,

dass Berthold neben seiner Burg Lindenfels zumindest eine zweite Burg in der Region besessen haben muss, denn der Lorsch Chronist schreibt, dieser sei im Rahmen einer Fehde *ac castris exutus* (aus seinen Burgen vertrieben) worden<sup>9</sup>. Sofern diese Formulierung nicht als Topos zu verstehen oder gar erfunden ist, könnte eines dieser *castra* Burg Hirschberg gewesen sein.

Die Quellen verraten bis ins 13. Jahrhundert nicht mehr als die Existenz einer Burg Hirschberg, denn die Herren von Hirschberg finden stets nur als Zeugen Erwähnung; nichts erfahren wir über ihren Familienbesitz und ihre Burg. Selbst ihr Wappen ist uns unbekannt. Die weiße Hirschstange im roten Feld ist allein als Wappen der bis in die Neuzeit blühenden Ministerialenfamilie gleichen Namens belegt; gegenteilige Behauptungen der Literatur beruhen auf Verwechslung. Hermann Brunn konnte plausibel machen, dass die edelfreien Hirschberger nach einer letzten Erwähnung (1223) bereits im frühen 13. Jahrhundert starben bzw. nach Frankfurt am Main abwanderten<sup>10</sup>. Brunns Ausführungen ist aus heutiger Sicht nichts hinzuzufügen; eine nochmalige Beschäftigung mit den edelfreien Hirschbergern würde in der Frage der Burgen nicht weiterführen.

Anders ist es mit den nach dem Hirschberg benannten Ministerialen, von denen zuerst ein Markward von Hirschberg 1184 als Zeuge für Pfalzgraf Konrad genannt wird. Wie bereits an anderer Stelle erläutert, ist dieser Markward vermutlich identisch mit dem unter Kaiser Heinrich VI. berühmt gewordenen Markward von Annweiler<sup>11</sup>, der Ende des 12. Jahrhunderts nachweislich als pfalzgräfliches Lehen die Ortsherrschaft über Leutershausen und die drei Sachsen-Dörfer ausübte<sup>12</sup>. Ein (vermutlich) jüngerer Markward von Hirschberg ist zwischen 1213 und 1220 wiederholt bezeugt, ein Hertwig von Hirschberg von 1216 bis 1247. Werner Krieg von Hirschberg ist erstmals 1206 Zeuge für Pfalzgraf Heinrich Welf und war 1222 bereits verstorben. Ab 1235 begegnen uns die Brüder Merklin und Berthold von Hirschberg in den Zeugenlisten. Die Brüder des jüngeren Markward von Hirschberg (Volkold) und des Hertwig von Hirschberg (Heinrich) werden auffälligerweise nicht nach Burg Hirschberg benannt. Die Vielzahl der überlieferten Minis-



Abb. 4. Die freiliegenden Abschnitte der Ringmauer der Burg auf dem „Schanzenköpfe“ zeigen qualitativvolles und zweifellos romantisches Mauerwerk aus quaderartig zubehauenen Bruchsteinen (Foto: N. Knauer, August 2007).

terialen (die vorgenannten Namen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit) ist vermutlich so zu erklären, dass diese nicht (wie bisher stillschweigend unterstellt) einer einzigen Familie im biologischen Sinne angehörten, sondern die mehrköpfige Burgmannschaft des Pfalzgrafen auf dem Hirschberg bildeten. Entgegen bisheriger Annahme ist kein Indiz verfügbar, das diesen Personenkreis als Ministeriale der edelfreien Herren von Hirschberg erweisen könnte. Die mutmaßlichen Nachkommen des Werner Krieg von Hirschberg, die Krieg von Altheim, führten im Wappen bezeichnenderweise eine silberne Hirschstange auf blauem Grund – diese Tinktur entspricht den bekannten „bayerischen“ Rauten, dem Wappen des Hauses Wittelsbach<sup>13</sup>. Das Wappen der von einem nicht zu identifizierenden Ministerialen abstammenden „jüngeren“ Herren von Hirschberg, die im Jahre 1611 ausstarben, zeigte ebenfalls die silberne Hirschstange, jedoch auf rotem Grund<sup>14</sup>. Das Auftreten der zahlreichen Ministerialen ist so verstehen, dass Pfalzgraf Konrad bereits vor 1184 einen Anteil an Burg Hirschberg erwerben konnte und diese in der Folgezeit mit eigenen Ministerialen bzw. Burgmannen besetzte. Dabei dürfte auch die später durch Markward von Annweiler (s.o.) ausgeübte Ortsherrschaft über Leutershausen und die Sachsen-Dörfer

zulasten der Herren von Hirschberg an den Pfalzgrafen gefallen sein. Der förmliche Beleg für die Zuweisung der Hirschberger Ministerialen zu den Pfalzgrafen ergibt sich aus einer aufschlussreichen Quelle des Jahres 1264, dem so genannten Schiedsspruch von Hemsbach<sup>15</sup>. Dieser beendete vorangegangene Auseinandersetzungen zwischen Pfalzgraf Ludwig II. einerseits und dem Erzbischof von Mainz samt anderen Kontrahenten andererseits. Da der Inhalt des Schiedsspruches in der Literatur wiederholt unzutreffend wiedergegeben wurde, müssen seine Hirschberger Betreffe hier ausführlich zitiert und kommentiert werden: Es heißt darin, der Pfalzgraf müsse sich gegenüber dem Herrn von Strahlenberg nicht verantworten für geschene oder bevorstehende (*fecit vel facit*) Gewalttaten gegenüber *suis ministerialibus in Hirzperch*. Im Gegenzug solle der Pfalzgraf den Herrn von Strahlenberg wieder in den Besitz *illius partis castris Hirzperch* setzen, aus dem er diesen zuvor verdrängt hatte. Aus dieser Regelung geht nun zweifelsfrei hervor, dass Burg Hirschberg (der Schiedsspruch spricht stets nur von einer einzigen Burg dieses Namens) vor 1264 zwischen dem Pfalzgrafen und dem Herrn von Strahlenberg aufgeteilt war und der pfalzgräfliche Teil von dessen Ministerialen bewohnt wurde.

Erneut wird die Burg im Jahre 1308 urkundlich erwähnt, als sie die Pfalzgrafen Ludwig und Rudolf mit Bewilligung der Pfalzgräfin Mechthild (die auf dem Hirschberg bewittumt war) als Lehen an Gottfried Puller von Hohenberg vergaben<sup>16</sup>. Die unzulängliche Überlieferung weckt jedoch leichte Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieses Vorganges. Zuletzt wird Burg Hirschberg 1313 als Wittum der Pfalzgräfin Mechthild genannt<sup>17</sup>. Der Herr von Strahlenberg ist letztmals als Ganerbe des Hirschbergs belegt, als er im Jahre 1329 seinen Teil an Erzbischof Balduin von Trier, damals „Pfleger“ des Erzbistums und Erzstiftes Mainz, für 150 Pfund Heller verkaufte: *Wir Renewart eyn herre von Stralinberg han verkaufft unsern teyl, waz wir han an der zubruchenen burg und an dem berg zu Hirzberg, herrn Baldewine eyne herren und beschirmer des stiftes zu Mencze und dem stift zu Mencze*<sup>18</sup>. Mit dieser Urkunde verschwindet diese Burg aus der schriftlichen Überlieferung – dass sie tatsächlich *zubruchene* war, ersieht man neben dem Wortlaut der Urkunde auch aus dem sehr geringen Kaufpreis. Von dem von Erzbischof Balduin erworbenen Burgteil ist später nichts mehr zu hören; mit dem Scheitern von Balduins Anwartschaft auf die Würde des Mainzer Erzbischofs wird er uninteressant geworden sein. Im ältesten pfalzgräflichen Lehnbuch von 1401 wird folgerichtig nur noch *der berg zu Hirtzberg* samt umfangreichem Zubehör als Lehen eines Martin von Hirschberg sowie dessen Vettern Eberhard und Heinrich von Hirschberg aufgeführt. Hierbei handelte es sich allerdings nur um eine Hälfte des Burgberges, denn die zweite Hälfte war überraschenderweise pfälzisches Lehen eines Hans von Steinklingen<sup>19</sup>. Dies kann nur der 1329 an Erzbischof Balduin veräußerte Anteil gewesen sein. Der heute als „Schanzenköpfe“ bekannte Burgberg wird erst um 1400 – jedoch gleich dreimal – in den schriftlichen Quellen genannt. Aufgrund ihrer Wichtigkeit müssen auch diese hier ausführlich kommentiert werden: Vor 1400 hatte Hennel Wisskreis von Lindenfels *den obern Burgberg über Hirtzberg* als Lehen des Kurfürsten Ruprecht III<sup>20</sup>. Folgerichtig erscheint im ältesten pfalzgräflichen Lehnbuch von 1401 unter den Lehen des Hennel Wisskreis *Item der*

*oberburgberg uber Hitzberg. Item eyn walt an demselben berge*<sup>21</sup>. 1406 verließ Ruprecht III., nunmehr zugleich deutscher König, den *oberburgberg uber Hitzberg* an Bernhard Kreis von Lindenfels, einen Sohn des im Vorjahr verstorbenen Hennel Wisskreis<sup>22</sup>. Die Terminologie der von der kurfürstlichen Kanzlei ausgefertigten Archivalien verdeutlicht erneut, dass allein die untere Burg als Burg Hirschberg verstanden wurde. Dem von der Kanzlei „oberer Burgberg“ genannten heutigen „Schanzenköpfe“ wurde der Name Hirschberg dagegen nicht zugestanden – der Name Strahlenberg aber auch nicht. Der „obere Burgberg“ muss angesichts dieser Bezeichnung längst verlassen gewesen sein, da er lediglich als namenloser topografischer Ort aufgeführt wird. Auffälligerweise beschränkte sich das „Zubehör“ dieses Lehens auf ein Drittel des Kornzehnten zu Leutershausen. Der dreifache archivalische Nachweis des „oberen Burgberges“ als pfalzgräfliches Lehen in der Hand eines pfalzgräflichen Vasallen ist von großer Wichtigkeit, denn in der Logik von Brunn und Wendt hätte er sich in der Hand der um 1400 noch nicht ausgestorbenen Herren von Strahlenberg befinden müssen!

### Zur Identifizierung der „historischen“ Burg Hirschberg

Wie dargelegt, verraten die um 1400 entstandenen Archivalien, dass die kurfürstliche Kanzlei im nahegelegenen Heidelberg allein in der unteren Burg die Burg(ruine) Hirschberg sah. Die obere Burg war dagegen ein namenloser Burgberg, der als pfalzgräfliches Lehen an die Ministerialenfamilie Kreis von Lindenfels ausgegeben war. Angesichts der relativen Wertlosigkeit dieses Lehensobjektes ist davon auszugehen, dass die Belehnung des Hennel Wisskreis keine Erstbelehnung war, sondern bereits dessen Vorfahren Inhaber dieses Lehens gewesen waren.

Mit dem Nachweis der Herren Kreis von Lindenfels als Lehensinhaber des „oberen Burgberges“ wird zugleich klar, dass die verschiedenen, nach dem Hirschberg benannten Ministerialen tatsächlich nur auf der unteren Burg ansässig gewesen sein können, deren Burgberg nebst umfangreichem Zubehör sie in der Tat noch 1401 (s.o.) zur Hälfte besaßen und der auch 1508

im Lehenbrief Friedrich von Hirschbergs als Bestandteil des so genannten „Hirschberger Lehens“ genannt wird, während der „obere Burgberg“ damals darin fehlte<sup>23</sup>. Irgendwann nach 1508, wahrscheinlich nach dem Aussterben der Kreis von Lindenfels, muss der „obere Burgberg“ dagegen dem „Hirschberger Lehen“ zugeschlagen worden sein, denn in einer von Fresin<sup>24</sup> zitierten Archivalie des Jahres 1692 heißt es: *Item ein Stück Kleinwaldung, ungefähr einen Morgen in sich haltend, die Hohe Warth genannt, hat ebenso sein alter Zeit zum Hirschbergischen Lehen gehört, ist untersteint und ringsherum mit einem Graben umgeben*. Die Erwähnung besonderer Grenzsteine (auch heute noch vorhanden) unterstreicht die Aussage des Lehnsbuches von 1401, dass der 1692 *Hohe Warth* genannte obere Burgberg ursprünglich ein eigenständiges Lehensobjekt gewesen sein muss.

Aus Sicht der schriftlichen Quellen gibt es somit keinen Zweifel, dass die untere der beiden Leutershausener Burgen heute zu Recht als „Hirschburg“ bezeichnet wird und unzweifelhaft die „historische“ Burg Hirschberg ist. Überhaupt gab es nur eine Burg Hirschberg, nicht dagegen zwei. Die heute namenlose obere Burg auf dem „Schanzenköpfe“ ist dagegen trotz gegenteiliger Behauptungen mittels der schriftlichen Überlieferung nicht mit den Herren von Hirschberg-Strahlenberg in Verbindung zu bringen. Um 1400 war ihr Burgberg – sicher seit langer Zeit – in pfalzgräflichem Besitz und als solcher an die seit 1195 nachweisbare Ministerialenfamilie der Kreis von Lindenfels ausgegeben. In welcher Beziehung stand diese rätselhafte obere Burg aber zur Burg Hirschberg?

### Die Burg auf dem „Schanzenköpfe“ – pfalzgräfliche Gegenburg

Zum Verständnis der Burg auf dem „Schanzenköpfe“ ist nochmals zu vergegenwärtigen, dass Pfalzgraf Konrad vor 1184 einen Anteil an Burg Hirschberg erwerben und dort seine Ministerialen hatte einsetzen können. Ein zwingender terminus post quem ist für diesen Vorgang nicht verfügbar, jedoch war Konrad seit 1156 Lorschener Vogt und wird deshalb frühzeitig am Erwerb eines festen Stützpunktes an

der Bergstraße interessiert gewesen sein. Erst um 1180 siedelte die pfalzgräfliche Familie von Burg Stahleck auf die Burg Heidelberg über, womit der Aufstieg Heidelbergs beginnen sollte<sup>25</sup>. Der Erwerb des Anteils am Hirschberg kann also bald nach 1156, aber auch erst wenige Jahre vor 1184 erfolgt sein. Auf welchem Wege Pfalzgraf Konrad den Herrn von Hirschberg zur Veräußerung eines Anteiles seiner Burg bewegen konnte, ist nicht überliefert, doch könnte dies nicht durch den Bau einer den Hirschberg überhöhenden Gegenburg geschehen sein?

Mit der Interpretation der Burg auf dem „Schanzenköpfe“ als pfalzgräfliche Gegenburg würden ihre fortifikatorisch nur bedingt günstige Topografie und ihre Siedlungsferne einleuchten, denn Gegenburgen wurden häufig auf eine vorhandene Burg überhöhdem Baugelände errichtet, selbst wenn dieses fortifikatorisch unvorteilhaft war. Auch die Gründung dieser Burg auf aufgeschüttetem Baugelände passt in dieses Bild. Letztlich könnte auch das (auf den Wald beschränkte) minimale Zubehör als ein Argument für eine Gegenburg angesehen werden. Ein entscheidendes Kriterium für das Baugelände einer Gegenburg war in vielen Fällen die Sichtverbindung mit der älteren Burg. Auf das Beispiel von Schadeck am Neckar sei hier nochmals verwiesen<sup>26</sup>. Und eine solche markante Sichtverbindung bestand auch zwischen Burg Hirschberg und der nur 500 m Luftlinie entfernten, aber ca. 100 m höher gelegenen oberen Burg.

Die Herren Kreis von Lindenfels mit dem markanten Leitnamen Hertwig<sup>27</sup>, die uns um 1400 als Lehensinhaber des verlassenen „oberen Burgberges“ begegnen, gehörten zu den ältesten pfalzgräflichen Ministerialenfamilien. Ihre ersten belegbaren Angehörigen werden im Jahre 1195 als *Hertwicus Geiz* und *Hertwicus de Lindenvels* unter den *Ministeriales palatini comitis* als Zeugen in einer Lorschener Urkunde genannt<sup>28</sup>. Einer von beiden ist als *Hertwicus Crez* 1208 Zeuge für Pfalzgraf Heinrich Welf in einer auf Burg Lindenfels ausgestellten Urkunde. Da nach 1208 für lange Zeit nichts von diesem Hertwig Kreis und seinen unbekanntem Nachkommen zu hören ist, ist vermutlich der ab 1216 urkundlich nachweisbare und 1247 in besonderer Vertrauensposition des

Pfalzgrafen<sup>29</sup> bezeugte Hertwig von Hirschberg dieser Familie zuzuordnen. Burg Lindenfels war zwischen 1214 und 1277 nicht in pfalzgräflischem Besitz – was zur temporären Verdrängung der Kreis von Lindenfels von dort geführt haben mag. Darüber hinaus könnte Hertwig von Hirschbergs 1226 nur mit seinem Vornamen bezeugter Bruder Heinrich identisch mit dem 1253 erwähnten *Heinricus Creiz* sein. Das Wappen des kurz nach 1500 erloschenen Geschlechts zeigte zwei silberne Balken im blauen Feld, also die Wittelsbacher Farben. Es gibt also keine Argumente für die bisher so „selbstverständliche“ Deutung der Burg auf dem „Schanenköpfe“ als „Tochterburg“ oder umgekehrt „Mutterburg“ des Hirschbergs. Die schriftlichen Quellen sprechen vielmehr für deren Interpretation als pfalzgräflische Gegenburg – errichtet vermutlich zwischen 1156 und 1184.

### Das Silberbergwerk in Hohensachsen – Zusammenhang von Burgenbau und Bergbau ?

Ob es wirklich die Errichtung der pfalzgräflischen Gegenburg war, die den Herrn von Hirschberg vor 1184 zur Abtretung eines Anteiles seiner Burg an Pfalzgraf Konrad nötigte, kann nur vermutet werden. Unabhängig von dieser Frage bleibt zu klären, warum der Pfalzgraf ausgerechnet auf dem Hirschberg seine Burgmannschaft unterbringen wollte, wo es doch weiter südlich die Schauenburg und über Weinheim eine Burg des von ihm bevogteten Reichsklosters Lorsch gab<sup>30</sup>. Denkbar ist, dass er diese Burg als mutmaßliches Erbe des Grafen Berthold von Lindenfels beanspruchte, der sein mittelbarer Vorgänger im Amt des Lorschener Vogtes war. Eine andere Möglichkeit ist jedoch aus monetären Gründen naheliegender: Konrads Interesse an dem unweit nördlich der Burg bei Hohensachsen betriebenen Bergbau.

Ein Bergwerk zu Hohensachsen wird erstmals 1291 urkundlich in einem unten erläuterten Vertrag erwähnt. Ein älteres Indiz für ein in Betrieb befindliches Bergwerk wurde von früheren Bearbeitern der Thematik im Diplom Heinrichs II. aus dem Jahre 1012 gesehen, das im Zusammenhang einer Schenkung an das Bistum Worms den *Colegenberg* dem königlichen Eigentum vorbehält. Auch eine Stiftung<sup>31</sup>

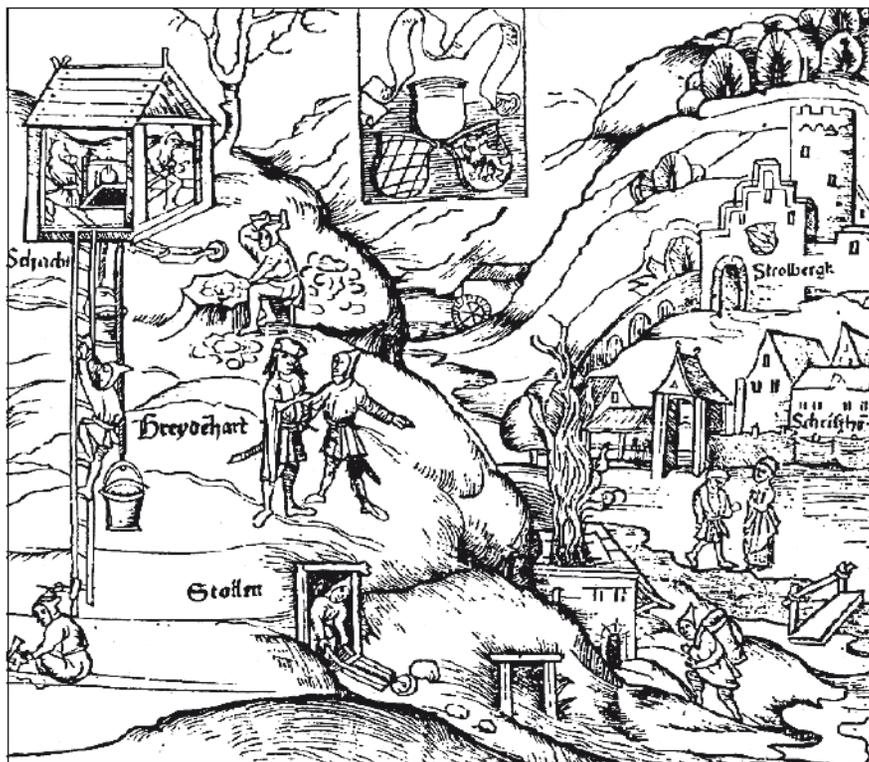


Abb. 5. Auf dem Titelblatt einer kurpfälzischen Bergwerksordnung von 1528 ist Schriesheim mit der Strahlenburg samt Bergwerk und Eisenverhüttung abgebildet. Die Darstellung ist als durchaus realistisch zu bezeichnen. Einen kausalen Zusammenhang zwischen Burg und Bergbau vermag jedoch auch dieser Holzschnitt nicht zu beweisen (aus: Friedrich Mössinger [wie Anm. 36], S. 14).

des Lorschener Abtes Anselm im Jahre 1101 lässt an ein Bergwerk denken, da die Stiftung ansonsten aus Naturalien bestand. Nach 1291 ist das Hohensachsenener Bergwerk erst ab dem 15. Jahrhundert wieder in den Quellen greifbar. In jüngster Zeit freigelegte Holzeinbauten konnten dendrochronologisch ins 15. Jahrhundert datiert werden<sup>32</sup>. Die o. g. Quelle des Jahres 1291 enthält folgenden Inhalt:

Am 5. August 1291 übertrugen die Brüder Konrad III. und Friedrich von Strahlenberg den *montem super Hohensachsenheim*, soweit er sich in ihrem Besitz befand (*pro parte que nos contiugit*) an Pfalzgraf Ludwig II. und erhielten ihn als Lehen zurück<sup>33</sup>. Der Vertrag ist für die Strahlenberger so unvorteilhaft, dass sie zu seinem Abschluss kaum freiwillig bereit gewesen sein dürften. Zukünftig sollten nämlich alle aus diesem Berg gewonnenen Erze, sei es Gold, Silber, oder anderes Metall, jeweils zur Hälfte den Herren von Strahlenberg bzw. dem Pfalzgrafen zufallen. Neben speziellen, hier unerheblichen Abrechnungsmodalitäten wurde auch vereinbart, dass keine der beiden Parteien auf dem genannten Berg ein *castrum* oder

eine *munitio* ohne Zustimmung der anderen Partei errichten dürfe. Ebenso sollten die *inhabitatores* des besagten Bergs im Erwerb ihrer Lebensmittel auf dem freien Markt nicht eingeschränkt werden. Da dieses Bergwerk den drei Brüdern gemeinschaftlich gehörte, muss es zumindest auf deren gemeinsamen Vater zurückgehen, viel wahrscheinlicher aber alter Familienbesitz aus dem Erbe der Herren von Hirschberg gewesen sein. Für besonders alten Bergbau sprechen auch Formulierungen, wie *pro parte, que nos contiugit*, was die Existenz weiterer Bergwerke, oder Anteile an solchen, in der Hand ungenannter Dritter andeutet. Letztlich ist auch die Nennung von *inhabitatores*, die die Bewohner einer zwischenzeitlich entstandenen monofunktionalen, d.h. nicht agrarisch orientierten Bergbausiedlung im Bereich des Bergwerkes gewesen sein müssen, ein weiteres Indiz dafür, dass der Bergbau bei Hohensachsen im Jahre 1291 schon seit Langem existierte. In welchem Umfang dort vor und nach 1291 tatsächlich Silber und sogar Gold gewonnen wurde, ist allerdings noch ungeklärt.

Der Hohensachsener Bergbau ist aus Sicht des Verfassers vorzugsweise als Ursache für das Interesse des Pfalzgrafen Konrad an Burg Hirschberg zu vermuten. Es stellt sich sogar die Frage, ob nicht bereits die Erbauung der Burg Hirschberg durch den Bergbau motiviert gewesen sein könnte. Ebenso ist das Interesse des Erzbischofs Balduin an der „zerbrochenen“ Burg auffällig: Deren Wiederaufbau wurde nämlich 1329 beim Erwerb durch Balduin ausdrücklich ausgeschlossen. Was also machte den Hirschberger Burgberg so interessant, wenn nicht der Hohensachsener Bergbau?

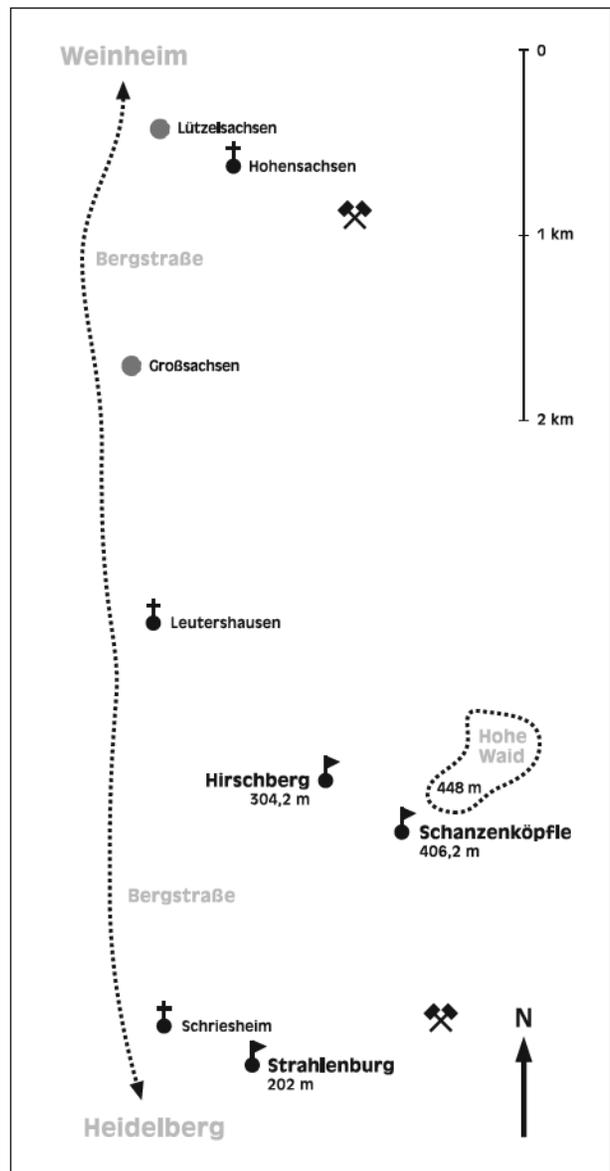
Ein Zusammenhang von Burgenbau und Bergbau wird vielerorts bei Burgen in mittelalterlichen Bergbaurevieren vermutet, kann aber mangels aussagefähiger schriftlicher Quellen nur in seltenen Fällen förmlich bewiesen werden. In unserem Beispiel liegt im Vertrag von 1291 ein solcher Ausnahmefall vor, da dieser den Bau von *castrum* oder *munitio* über dem Bergwerk bei Zustimmung der anderen Partei erlaubt. Im Bereich mittelalterlicher Bergwerke, manchmal sogar im Bereich der Schächte, sind immer wieder Burgen anzutreffen<sup>34</sup>. Ein gutes Beispiel stellt die neuerdings ergrabene Birchiburg im ehemaligen Bergbaurevier bei St. Ulrich im Südschwarzwald dar<sup>35</sup>. Trotz räumlicher Nähe von Burgen und Bergwerken bleibt der konkrete funktionale Zusammenhang von beiden regelmäßig unklar; die Burg kann sowohl militärischen Schutz und Überwachung der Bergwerke gewährleistet, als auch zur sicheren Verwahrung der Erze bzw. Metalle gedient haben. Ebenso ist an die Unterkunft von Amtsträgern des Bergherrn zu denken.

Eine Verbindung mit Bergbautätigkeit ist letztlich auch bei der (heutigen) Strahlenburg denkbar. Im 15. Jahrhundert wird nämlich in Schriesheim ein Silberbergwerk in der urkundlichen Überlieferung erwähnt<sup>36</sup>, von dem es sogar eine frühe bildliche Darstellung gibt (Abb. 5). Auf dieser ist bezeichnenderweise ebenfalls die Strahlenburg dargestellt. Die aus der unrechtmäßigen Erbauung dieser Burg auf fremdem Grund und Boden resultierenden Konsequenzen müssen für ihren Bauherrn vorhersehbar gewesen sein, dennoch nahm er sie in Kauf<sup>37</sup>.

Mit der These, das „Schanzenköpfe“ nicht als Burg der Herren von Hirsch-

Abb. 6. Historische Topografie der Bergstraße zwischen Hohensachsen und Schriesheim (Plan: Nicolai Knauer auf Vorlage des Verfassers).

berg-Strahlenberg, sondern als solche des Pfalzgrafen Konrad zu deuten, ist Brunns Theorie, in ihr die ältere Strahlenburg zu erkennen, noch nicht zwangsläufig widerlegt. Das Datum der Erstnennung eines Heinrich von Strahlenberg (1174) fügt sich chronologisch sogar exakt in die obige Interpretation ein, wie auch die Gründung der jüngeren Strahlenburg kurz vor 1237 sich chronologisch an die archäologische Datierung der Zerstörung der Burg auf dem „Schanzenköpfe“ anschließt. Demnach wäre jedoch die erste Strahlenburg eine Burg des Pfalzgrafen Konrad gewesen, was zunächst widersprüchlich erscheint. Bei Richtigkeit dieser These würde nämlich nicht einleuchten, warum mehrere Angehörige der Hirschberg-Strahlenberger nach der Gegenburg eines fremden Herrschaftsträgers benannt worden sein sollen. Aufgelöst würde der Widerspruch durch eine (hypothetisch anzunehmende) Belehnung der Hirschberger mit der gesamten oder halben pfalzgräflichen Gegenburg als Kompensation für den an den Pfalzgrafen gefallen Anteil der Burg Hirschberg. Ein konkretes Indiz hierfür liegt jedoch nicht vor, weshalb die Hypothese nicht über eine solche hinaus kommt.



## Zusammenfassung

Die Analyse der schriftlichen Quellen lässt keinen Zweifel, dass die heute als „Hirschburg“ bekannte Burgstelle entgegen jüngst publizierter gegenteiliger Behauptungen sehr wohl mit der 1142 ersterwähnten „historischen“ Burg Hirschberg identisch ist und keineswegs als die erste Strahlenburg gedeutet werden kann. Es ist nicht zu entscheiden, ob diese Burg eine Gründung des Grafen Berthold von Lindenfels oder der Herren von Hirschberg ist.

Die schriftliche Überlieferung belegt den „oberen Burgberg“ in den Jahren um 1400 als pfalzgräfliches Lehen in der Hand der Herren Kreis von Lindenfels und nicht als Besitz der Herren von Strahlenberg. Letztere hätten aber um 1400 noch Inhaber dieses „obe-

ren Burgberges“ sein müssen, wenn dieser zuvor eine Burg dieser Sippe getragen hätte! Folglich ist in der Burg auf dem „Schanzenköpfe“ eine pfalzgräfliche Gründung zu vermuten und als Gegenburg zum Hirschberg zu verstehen. Diese Interpretation würde

das den Hirschberg überhöhende, aber nur begrenzt vorteilhafte Baugelände des „Schanzenköpfe“ verständlicher machen.

Der beträchtliche Aufwand zur Errichtung der Gegenburg auf dem „Schanzenköpfe“ und die Unterbrin-

gung einer pfalzgräflichen Burgmannschaft auf dem Hirschberg werden erst durch die nahegelegenen Bergwerke verständlich. Die Erarbeitung weiterführender Aussagen über diese Zusammenhänge obliegt der Mittelalterarchäologie.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Aufgeschüttetes Baugelände legen auch die auffallend zahlreichen Eichen innerhalb des Burgareals nahe, die als Pfahlwurzler auf felsigem bzw. steinigem Untergrund nicht gedeihen. Auf dem Hirschberg wachsen dagegen überwiegend Buchen, die auch anderenorts häufig auf Burgmauerwerk zu finden sind. Auch Achim Wendt (vgl. Anmerkungen 5 und 7) hatte aufgrund stratigrafischer Befunde an Aufschüttungen innerhalb der Ringmauer des Schanzenköpfe gedacht.
- <sup>2</sup> *Eduard Anthes*, Beiträge zur Geschichte der Besiedlung zwischen Rhein, Main und Neckar, in: Archiv für Hessische Geschichte, N. F. 3, S. 294 ff.
- <sup>3</sup> *Josef Fresin*, Heimatbuch Leutershausen an der Bergstraße, Weinheim 1960, hier S. 58 ff.
- <sup>4</sup> *Hermann Brunn*, 1200 Jahre Schriesheim, Mannheim 1964, hier S. 23 ff.; *Thomas Steinmetz* (unter Mitarbeit von *Thomas Biller*), Die Strahlenburg bei Schriesheim an der Bergstraße, in: Burgen und Schlösser 1990/I, S. 7 ff.
- <sup>5</sup> *Achim Wendt*, Das „Schanzenköpfe“ oder: Woher kommt die Strahlenburg, in: Schriesheimer Jahrbuch 1997, S. 35 ff.
- <sup>6</sup> Der historische Name dieser Burg endet in mittelalterlichen Archivalien stets auf -berg; in diesem Aufsatz wird aus praktischen Gründen die markantere moderne Namensform verwendet.
- <sup>7</sup> *Achim Wendt*, Archäologische Prospektionsergebnisse zur Entstehung der Hirschberg-Strahlenbergischen Burgen an der Bergstraße, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 1/1998, S. 37 ff.
- <sup>8</sup> Codex Laureshamensis, bearb. von *Karl Glöckner*, Darmstadt 1929–1936, Urkunde 142 und Vermerk 144; hierzu umfassend: *Christian Burkhart*, Die „unerbittliche Fehde“ zwischen dem Speyerer Fürstbischof Siegfried von Wolfsölden und dem Lorscher Klostersvot Graf Berthold von Lindenfels (1128/30), in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 61/2007, S. 7 ff.
- <sup>9</sup> Codex Laureshamensis (wie Anm. 8), Vermerk 155a.; die Mehrzahl der *castra* des Grafen Berthold könnte sich auch auf Burg Hohenberg bei Durlach beziehen. Auch an die Schauenburg an der südlichen Bergstraße ist angesichts aktueller Forschungen durch *Christian Burkhart*, Dossenheim, zu denken.
- <sup>10</sup> *Brunn*, 1200 Jahre Schriesheim (wie Anm. 4), S. 23 ff.; *Josef Fresin* hatte offenbar noch mehrere Generationen der edelfreien Hirschberger nach 1223 angenommen, bei denen es sich jedoch um Ministeriale handelt.
- <sup>11</sup> *Thomas Steinmetz*, Die Schenken von Erbach – Zur Herrschaftsbildung eines Reichsministerialengeschlechtes (Sonderh. Nr. 3 der Zeitschrift „Der Odenwald“), Breuberg-Neustadt 2000, S. 48 ff.; *Meinrad Schaab*, Die Ministerialität der Kirchen, des Pfalzgrafen, des Reiches und des Adels am unteren Neckar und im Kraichgau, in: Ministerialität im Pfälzer Raum (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 64), Speyer 1975, S. 95 ff.
- <sup>12</sup> *Meinrad Schaab*, Die Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald, Heidelberg 1990, S. 157.
- <sup>13</sup> *Thomas Steinmetz*, Ein Beitrag zur Herkunft der Krieg von Alheim und Gayling von Alheim, in: Der Odenwald 2003/4, S. 131 ff.
- <sup>14</sup> Die weitere Geschichte dieses Geschlechtes ist umfassend dargestellt bei *Fresin*, Heimatbuch Leutershausen (wie Anm. 3), S. 61 ff.
- <sup>15</sup> *Wolfram Becher*, Der Schiedsspruch von Hemsbach aus dem Jahre 1264, in: Der Odenwald 1980/1, S. 3 ff.; Edition mit deutscher Übersetzung. Der auf dem Schiedsspruch basierende Vertrag von Hemsbach (Edition: *Meinrad Schaab/Rüdiger Lenz*, Ausgewählte Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz 1156–1505 [Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Nr. 41], Stuttgart 1998, Nr. 21) erwähnt die Vorgänge um Burg Hirschberg nicht.
- <sup>16</sup> *Karl-Heinz Spieß*, Das älteste Lehnbuch der Pfalzgrafen bei Rhein vom Jahr 1401, Stuttgart 1981, Nr. 395.
- <sup>17</sup> Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, Bd. I, hrsg. von der badischen historischen Kommission, Innsbruck 1894, Nr. 1714.
- <sup>18</sup> Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, bearb. von *Albert Krieger*, Erster Band, Heidelberg 1904, Sp. 986.
- <sup>19</sup> *Spieß*, Das älteste Lehnbuch (wie Anm. 16), Nr. 373, 374 und 394.
- <sup>20</sup> Regesten der Pfalzgrafen am Rhein (wie Anm. 17), Bd. I, Nr. 6384.
- <sup>21</sup> *Spieß*, Das älteste Lehnbuch (wie Anm. 16), Nr. 395.
- <sup>22</sup> Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, Bd. II, Innsbruck 1939, Nr. 4437.
- <sup>23</sup> *Fresin*, Heimatbuch Leutershausen (wie Anm. 3), S. 68 f.
- <sup>24</sup> Ebd., S. 71.
- <sup>25</sup> *Franz Schneider*, Die Vita Eberardi de Commeda (auch de Stalecke genannt) als rheinische Geschichtsquelle für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 110, N. F. 71 (1962), S. 37 ff.
- <sup>26</sup> *Thomas Steinmetz*, Burg Schadeck und die Burgenpolitik des Erzstiftes Mainz im unteren Neckartal, in: Burgen und Schlösser 2007/2, S. 105 ff.
- <sup>27</sup> *Alfred F. Wolfert*, Wappengruppen des Adels im Odenwald-Spessart-Raum, in: Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften II, hrsg. im Auftrag des Breuberg-Bundes von *Winfried Wackerfuß*, Breuberg-Neustadt 1977, S. 325 ff.; *Walther Möller*, Genealogische Beiträge zur Geschichte des Odenwaldes und der Bergstraße, in: Archiv für Hessische Geschichte, N. F. 24 (1952/53), S. 129 ff.
- <sup>28</sup> *Schaab/Lenz* (wie Anm. 15), Nr. 6.
- <sup>29</sup> Ebd., Nr. 18.
- <sup>30</sup> Es sei hier vermerkt, dass es auch in Weinheim am Hang des Wachenberges im „Wendelstück“ eine als solche bisher unerkannte Gegenburg gibt, welche die heute „Windeck“ genannte Weinheimer Burg leicht überhöht.
- <sup>31</sup> Codex Laureshamensis (wie Anm. 8), Kap. 142 a.
- <sup>32</sup> *Ludwig H. Hildebrandt*, Die mittelalterliche Silbergrube „Marie in der Kohlbach“ bei Hohensachsen (Rhein-Neckar-Kreis), in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 34 (2005), S. 67 ff.
- <sup>33</sup> Druck: *Andreas Lamey*, Acta Academiae 5, Mannheim 1783, S. 536 ff.; Regest: RPR I (wie Anm. 17), Nr. 1242.
- <sup>34</sup> *Heiko Steuer*, Bergbau auf Silber und Kupfer im Mittelalter, in: Alter Bergbau in Deutschland (Sonderh. der Zeitschrift Archäologie in Deutschland), Stuttgart 1993, S. 75 ff.; *Wolfgang Schwabenicky*, Die frühen Bergstädte des 13. Jahrhunderts, ebd., S. 92 ff.
- <sup>35</sup> *Gert Goldenberg/Mathias Fröhlich*, Der Birkenberg bei Bollschweil – St. Ulrich. Ein Bergbaurevier aus dem Mittelalter, Bollschweil 2006.
- <sup>36</sup> *Friedrich Mössinger*, Bergwerke und Eisenhämmer im Odenwald, Heppenheim 1957, S. 10 ff.
- <sup>37</sup> So auch die Argumentation von *Hildebrandt* (wie Anm. 32).